



8. September 2019

## ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EIN GENIE. Genauer gesagt, ein verkrachtes Genie. Es palaverte fließend in sechs Sprachen und galt bei uns Pennälern der Gießener Herderschule auch sonst als wandelndes Lexikon. Da der Pauker den Kopf ein wenig schräg hielt, hatte er flugs seinen Spitznamen weg. Hinter seinem Rücken nannten wir ihn Scheppe Otto. Frei nach dem Musical „Der schräge Otto“ von Géza von Cziffra.

Der Scheppe Otto, der eigentlich Dr. Friedrich Burger hieß, war unglaublich jähzornig. Einmal fühlte er sich in der Englisch-Stunde von mir gestört. Die Ohrfeige, die er mir verpasste, glich eher einem Faustschlag. Ich flog gegen meinen Freund und späteren Zahnarzt Eckhard Rühl, der ebenfalls seinen Stuhl verließ und Richtung Wand taumelte.

Sein Zorn wurde nur noch übertroffen von seiner Zerstretheit. Eines Morgens hatte unsere Klasse, es muss die Obertertia gewesen sein, in den ersten beiden Stunden Englisch. Aber der Scheppe Otto kam nicht. Nach 20 Minuten schickten wir unseren Klassensprecher und seinen Stellvertreter los, um nach dem Rechten zu sehen. Der Oberstudienrat wohnte ja nicht weit, nämlich in der Gnauth-Straße. Wir Herderschüler lernten und faulenzten in dem Gebäude Ecke Ludwigstraße/Bismarckstraße. Dort, wo sich inzwischen die Lio breitgemacht hat. Eine halbe Stunde später kamen die Gesandten zurück. Lauthals lachend. Sie hatten unseren Scheppen Otto vor dem Spiegel stehend angetroffen. Ohne Strümpfe, mit einem braunen und einem schwarzen Schuh an den Füßen. Dreimal hatte er sich bereits beim Rasieren geschnitten.

Dr. Friedrich Burger erschien in der zweiten Stunde. Alle kicherten. Er dachte, seine Zöglinge lachten wegen der vielen Heftpflaster in seinem Gesicht. Da beschloss ich, ihn zu erlösen: „Herr Dr. Burger, sie tragen zwei Schlipse! Einen vorne, wo er hingehört, und einen genau gegenüber!“

Da riss er den, der ihm ins Genick gerutscht war, wütend herunter: „Jetzt weiß ich auch, warum das andere Dreckding so schwierig zu binden war!“

Natürlich hatte er auch unsere Klassen-Arbeit vergessen, die er schon seit Tagen zurückgeben wollte. Auf die entsprechende Frage antwortete er: „Next week! – nächste Woche!“ Und wir im Chor: „Next century! – nächstes Jahrhundert!“ Seltsamerweise ließ er sich unseren Spott gefallen.

Der Scheppe Otto hatte eine Tochter. Eine verheiratete Spaar, die wie ihr Vater nicht viel von Pädagogik verstand. Wie das Leben so spielt, unterrichtete sie meinen Sohn in der dritten Klasse der Großen Busecker Grundschule. Einmal, als der Junge es nicht mehr aushielt, meldete er sich krank. Er gab vor, starke Bauchschmerzen zu haben – die Lehrerin erschrak. Das Sekretariat rief meine Mutter an, die herbeieilte, um ihren Enkel unter die Fittiche zu nehmen. Als die beiden über die Wieseck-Brücke gingen, sagte mein Filius zu seiner Großmutter: „Oma, es ist alles in Ordnung mit mir. Aber ich konnte diese Frau einfach nicht mehr ertragen.“

In einer großen Pause hatte Frau Spaar Besuch. Aber keiner konnte dem Herrn verraten, wo sie sich aufhielt. Rektor Lied gab dem Fremden folgenden Bescheid: „Gehen Sie mal über den Schulhof. Die Dame, deren Hosenanzug zwei Nummern zu eng ist, das ist Frau Spaar.“

Da ich als Elternsprecher das Recht und die Pflicht hatte, Beschwerden von Eltern und Kindern nachzugehen, klopfte ich eines Vormittags an die Tür des Raums, in dem sie versuchte, den Kindern möglichst viel beizubringen. Als ich nichts hörte, klopfte ich ein zweites Mal. Da quakte eine Frauenstimme: „Na, dann bleib draußen!“

Ich öffnete und sagte auf Oberhessisch: „Groad näid! – Eben nicht!“ Dann setzte ich mich auf einen freien Stuhl: „Wer ich bin, wissen Sie ja. Bitte, fahren Sie mit dem Unterricht fort. Möchte doch mal sehen, ob ich noch was lernen kann von Ihnen.“

Da kam ich aus dem Staunen nicht mehr heraus. Die Dame Spaar war äußerst höflich und zuvorkommend. Immer wieder lächelte sie die Mädchen und Buben verständnisvoll an.

Als wir um die Mittagszeit auseinandergingen, trippelte ein schüchternes Mädchen eine Weile neben mir her. Schließlich sagte es: „Ach, bitte, kommen Sie doch morgen wieder!“

Eine Woche später lieferte ich Frau Spaar einen Grund, über dem Aufsatzheft meines Sohnes zu explodieren. Seine Aufgabe war gewesen, mich zu meiner eigenen Schulzeit zu befragen. Nichts Böses führte ich im Schilde, als ich Ragnar diktierte: „Mein Vater hatte Englisch- und Französischunterricht beim Vater meiner Lehrerin. Sein Name lautete Dr. Otto Burger . . .“

Ich hatte nach all den Jahrzehnten tatsächlich vergessen, dass der Scheppe Otto gar nicht Otto hieß.

Wie mit der Faust geschrieben, stand es rot in Ragnars Deutschheft: „Mein Vater hieß Dr. Friedrich Burger!!!!!!“

Es dauerte nicht lange, da hielt mich die Dame von hinten an der Schulter fest: „Sie stehen auf meinem Parkplatz!“ Ich drehte mich um und glaubte an einen Scherz, zumal alle anderen Parkplätze noch frei waren. Als ich antwortete, sie habe doch die freie Wahl, stellte sie sich mir in den Weg: „Das ist mein Parkplatz!!“

Heute würde ich es darauf ankommen lassen. Heute wäre ich neugierig. Hätte sie mich gar geschlagen? Aber damals spielte ich den Klügeren, der nachgibt.

Was aus der Dame mit dem knapp sitzenden Hosenanzug geworden ist, weiß niemand zu sagen. Den Schulhof aber überquere ich nach beinahe vier Jahrzehnten immer noch. Denn er ist Teil der Busecker Wilhelmstraße, in der ich wirklich so einiges erlebt habe.